

Er scheint täglich
Abends
mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage.
Preis für ein
Quartal in Halle
15 Sgr.,
außerdem durch die
Post mit dem betr.
Postaufschlag.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die dreispaltige
Zeile, bei größeren
Insertionen mit
entsp. Rabatt.
Der ganze Inhalt des
Blattes, einschließlich
des Anzeigentheils,
fällt der hiesigen
Kerzenverwaltung zu.

Zweihundsechzigster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Nr. 257.

Donnerstag, den 2. November

1871.

Amthliche Bekanntmachungen.

Im Monat November cr. werden die Straßenlaternen an den Abenden des 1.—13. um 5 $\frac{1}{2}$, des 14.—26. incl. um 5, des 27.—30. incl. um 4 $\frac{1}{2}$ angezündet. Die Erleuchtung wird bewirkt am 1.—18. incl. in den Stunden bis 10 durch 772, von da ab bis 12 Uhr durch 403 Stück Laternen, vom 19. bis incl. 26. in den Stunden bis 12 Uhr durch 291 sog. Mondschein-Laternen, am 27.—30. und zwar am 27. bis 7 Uhr, am 28. bis 8 Uhr, am 29. bis 9 Uhr, am 30. bis 10 Uhr durch 772, von diesen Stunden ab bis 12 Uhr durch 291 Mondschein-Laternen. Die Nachterleuchtung erfolgt am 1. bis incl. 15. von 12 Uhr ab bis 6 Uhr, von da ab bis zum Monatschluß bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens durch 118 Stück Laternen.

Halle, den 31. October 1871.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wegen der am 1. December d. Js. stattfindenden Volkszählung wird der auf den 1. December d. J. angelegte Roß- und Viehmarkt in **Schaffstädt**, Kreis Merseburg, hierdurch auf

Montag nach dem 1. Advent, den 4. December ds. Js.

verlegt. Merseburg, den 21. October 1871.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin. Die 12. Sitzung des Reichstages beschäftigte sich zuerst mit der ersten Berathung über den Gesetzesentwurf, betreffend die Ueberweisung eiserner Vorküsse im Betrage von 6,270,000 Thalern für die Verwaltung des Reichsheeres.

Der Abg. Hänel erklärte sich mit der Bewilligung der geforderten Summe prinzipiell einverstanden, wünscht jedoch dieselbe ebenso wie die Vorküsse für die Reichsverwaltung in den Etat aufgenommen und beide Vorlagen nebst der, die Schatzscheine betreffend, gleichzeitig behandelt zu sehen.

Der Staatsminister Camphausen begründete die Höhe der geforderten Summe und erklärte sich mit Befriedigung der vom Vordrucker ausgesprochenen Wünsche einverstanden, falls das Haus Verth darauf legen sollte. Eine Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission wurde nicht beliebt.

Nachdem sodann der Gesetzesentwurf über die Einführung des norddeutschen Bundesgesetzes, betreffend die Maßregeln gegen die Kinderpest, in Baiern und Württemberg ohne Debatte in erster und zweiter Lesung genehmigt worden, trat das Haus in die Berathung über den Gesetzesentwurf, betreffend die Gotthardbahn, die durch den Staatsminister Delbrück durch einen, die Motive der Vorlage erläuternden Vortrag eingeleitet wurde.

Der Gesetzesentwurf wurde schließlich in erster und zweiter Berathung einstimmig genehmigt. Nächste Sitzung Donnerstag. Auf der Tagesordnung derselben steht die dritte Berathung der oben erwähnten Gesetzesentwürfe, Petitionsberichte und der Antrag der Abgg. Büfing und Genossen, betr. die Einführung von verfassungsmäßigen Zuständen in sämmtlichen Bundesstaaten.

Bei der Enthüllungsfest der Denkmale für die Gefallenen des Garde-Schützen-Bataillons hielt der Kaiser folgende Ansprache: „Es ist das erste Mal seit dem Einzuge der Truppen in Berlin, daß Ich das Garde-Schützen-Bataillon wieder unter den Fahnen sehe, und Ich freue Mich, daß Ich Euch an diesem Tage ehrenvollen und dankbaren Andenkens an die Gefallenen Meine Anerkennung für Eure im vorjährigen Feldzuge bewiesene Tapferkeit, Ausdauer und Hingebung aussprechen kann. Als Ich Euch zu den Waffen rief, habe Ich mit Zuversicht viel von Euch erwartet. Ihr habt aber Meine Erwartung nicht allein erfüllt, sondern Ihr habt sie übertroffen. Behaltet wohl in Sinn und Herz, was der Geistliche Curer Division Euch zugerufen. Benutzt die Zeit des Friedens,

um Euch an dem ruhmwürdigen Beispiele Eurer gefallenen Kameraden zu stärken und ihnen nachzueifern zu können, wenn — was Gott gnädig verhüten möge — nicht zu berechnende Ereignisse uns abermals das Schwert in die Hand zwingen sollten, damit Ihr Euren jüngeren Kameraden und Nachfolgern ein eben solches Beispiel und Muster werden könnt, wie die heute von Uns Allen dankbar Gehrten für Euch waren.“

Im Bundesrathe hat die Münzvorlage nunmehr das Stadium der Ausschussberathung passirt. Ueber die Vorschläge selbst verlaute, daß sie die Mark als Rechnungsmünze acceptiren (mit der Eintheilung in 10 Pfennige) und die Ausprägung von Goldmünzen zu 10, 20 und 30 Mark empfehlen; die Goldmünze zu 15 Mark wurde dagegen abgelehnt und man hielt sich übrigens gefaßt, daß auch die Stücke von 30 Mark im Reichstag fallen würden.

Die Sitzung des Reichstages war so interessant wie wichtig. Hervorzuheben ist vor Allem, daß der Kriegsminister von Roon der Opposition zugab, der nächstjährige ordentliche Militäretat würde höher sein wie das für 1872 von der Kriegsverwaltung geforderte Pauschquantum. Es war dem Minister aus dem Pauschquantum vorgerechnet worden, daß nach der ganzen Anlage desselben die Ausgaben für die Reichsarmee nothgedrungen wachsen müßten, und das räumte Herr v. Roon ein. Das Pauschquantum umfaßt einen Aufwand von rund 90 Millionen, der wird vom nächsten Jahre ab um mindestens 10 Millionen erhöht werden, um von Jahr zu Jahr weiter anzuwachsen. Die Etatsberathung wird heiße Kämpfe bringen und die große liberale Partei von Neuem zerfallen. Es gilt abermals an die Lösung der Militärfrage heranzugehen: sie wird uns, das lehrten die gethrten Explicationen von allen Seiten aufs deutlichste, sehr lange beschäftigen.

Die „Times“ kommt auf die Erwiderungen des Fürsten Bismarck mit Bezug auf das Bénédict'sche Buch zurück und hebt hervor, daß Bénédict keineswegs sich zu beileiden scheine auf die Einwendungen des deutschen Staatsmannes zu antworten. Wir müssen versuchen, die enthielten Thatsachen bei dem Lichte der Kritik zu betrachten. Im Jahre 1858 fand in Plombieres eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Grafen Cavour statt, worauf im nächsten Frühjahr der Krieg von Solferino folgte. Im October 1863 war dann in Biarritz eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Grafen Bismarck, welcher im Sommer von 1866 der Krieg von Sabowa folgte. Was in Plombieres verhandelt wurde, das mußten nur zwei Männer, von denen Einer bereits todt ist und der Andere nicht aus der Schule schwagt. Trotzdem

nahm man an, daß zwischen den Beiden ein Abkommen getroffen sei, dem zufolge Frankreich sich verpflichtete die Oesterreicher bis zum adriatischen Meere zurückzubringen. Auch von der Zusammenkunft in Biarritz waren Zweck und Resultat nur zwei Männern bekannt, die gleichmäßig im Stande waren ein Geheimniß zu bewahren. Trotzdem nahm man an, daß Bismarck die Neutralität Frankreichs in dem unvermeidlich gewordenen Kriege zwischen Preußen und Oesterreich verlangt habe, und daß irgend etwas über den Preis gesagt worden sei, welchen Frankreich für seine Unthätigkeit erhalten solle. Bismarck, gleich Cavour, legte dem Kaiser Napoleon seine Pläne vor, aber während der Italiener die Mitwirkung Frankreichs verlangte, bedurfte der Deutsche hies der französischen Unthätigkeit. Es ist klar, daß Frankreich keine so substantielle Forderungen an Deutschland zu stellen hatte, wie diejenigen, die dem Königreich Italien aufgezogen worden waren; Bismarck muß daher von Anfang an erklärt haben, daß Frankreich keine Gebietstheile beanspruchen könne, und so mag die Idee aufgetaucht sein, gleichviel in welchen von den beiden Köpfen, eine Indemnität für Frankreich in einem der französisch sprechenden Bezirke an der französischen Grenze zu suchen. Dies waren die Muthmaßungen der Welt bezüglich der Zusammenkünfte von Plombieres und Biarritz und sie haben, sowohl in den nachfolgenden Ereignissen und Aktenstücken, welche Bismarck und Benedetti so eben vorlegten, ihre Bestätigung gefunden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß in Plombieres oder in Biarritz irgend etwas niedergeschrieben oder stipulirt wurde. Jedenfalls betrachtete Napoleon sich beide Male als Herr der Situation, aber die Ereignisse haben seine Berechnungen zu nichte gemacht; anstatt des langen und erschöpfenden Kampfes zwischen den deutschen Einzelstaaten, in welchem er Preußen unterliegen zu sehen hoffte, um ihm nachher seine Bedingungen zu dictiren, wurde am 3. Juli die Schlacht von Sedwa geschlagen. Um die Gelegenheit nicht noch ungünstiger werden zu lassen, verlangte Benedetti bereits am 5. August den Rhein mit Mainz als einen Beweis der „Dankbarkeit“ Preußens. Am 12. August wies der Kaiser seinen Botschafter an, diese Forderungen aufzugeben, und anstatt dessen die Abtretung von Luxemburg, so wie einen Defensiv- und Defensivvertrag zu verlangen, welchem gemäß Preußen das Kaiserreich unterstützen sollte, falls dasselbe bei seinen Gelüsten auf Belgien anderseitigen Widerstand finden sollte. Wir haben jetzt unumstößliche Beweise vor uns, daß der Vorschlag zur Annectirung von Belgien auf französischer Seite und zwar vom Kaiser Napoleon selbst,ersonnen wurde. Es ist allerdings richtig, daß Benedetti schon am 4. Juni die Schlußfolgerung zog, „Bismarck habe vorgeschlagen, daß Frankreich sich seine Entschädigungen in einem beliebigen Bezirke an der Grenze, wo seine eigene Sprache gesprochen werde, nehmen könne.“ Aber Benedetti selbst wagt es nicht, wortgetreu zu citiren und Bismarck wiederholte vielleicht nur seine ursprüngliche Erklärung, daß es nicht in seiner Macht stände, Belgien zu vergeben. Die einzige Abtretung, an welcher Preußen theilhaben konnte, war Luxemburg, und als im Jahre 1867 der französische Plan zum Anlauf des Großherzogthums bekannt wurde, zeigte Bismarck weniger Erstaunen und Entrüstung als man hätte erwarten sollen, und mit einer Resignation, welche die Welt ihm kaum hoch genug anrechnete, fügte er sich in Räumung und Schleifung einer deutschen Festung. Dies läßt es zum Wenigsten plausibel erscheinen, daß er, sei es nun in Biarritz, oder irgend wo anders, einwilligte, Preußens Recht auf Luxemburg an Frankreich abzutreten, während dieses das Uebrige von Holland künstlich erwerben könne. Was Belgien oder irgend ein anderes, nicht deutsches Gebiet, auf das Frankreich sein Auge geworfen, betrifft, so scheint uns Bismarck höchstens einer gewissen Doppelsinnigkeit in seinen Ausdrücken schuldig zu sein. Um den französischen Unterhändlern Zeit abzugewinnen, um sie immer mehr in die Patzche zu führen, ließ er ihren Vorschlägen sein Ohr; aber eine Annectirung Belgiens durch Frankreich hätte ihm nie in den Kopf kommen können, am allerwenigsten nach Ausgleichung seines Streites mit Oesterreich und Süddeutschland.

Leipzig. Am 2. November findet der Einzug unserer Garnison statt. Zu der Feier des Tages sind Seitens des Rathes und der Bürgerschaft großartige Vorbereitungen getroffen worden.

Oesterreich. Das „Wiener Amteblatt“ meldet, daß die Minister Hofenwart, Habietinck, Schäfte und Jireced von ihren Aemtern entbunden worden sind. Holzgethau bleibt Finanzminister und führt den interimistischen Vorsitz im Ministerrath. Mit der einstweiligen Geschäftsführung des Ministeriums des Innern ist Wehl, mit dem des Kultus Fiedler, mit dem Handelsministerium Wietensfeld, mit dem des Ackerbaues Possinger beauftragt.

— Die Anlehnung Ungarns an Deutschland unter allen Verhältnissen ist die einzig mögliche ungarische Politik und Ungarn ist den Czechen zu Dank verpflichtet, daß sie die Solidarität der deutschen und ungarischen Interessen so deutlich nachwiesen und die öffentliche Meinung Ungarns in dem Gefühle der Zusammengehörigkeit Ungarns und Deutschland befestigt haben.

— Nieger, der bekannte Czechenfürher, ist in Prag eingetroffen. Bei seiner Ankunft wurde er von zahlreichen Abgeordneten am Bahnhof empfangen, an die er eine Ansprache richtete, in welcher er sich über das Scheitern des Ausgleiches aussprach. Als Nieger den Bahnhof verließ, wurden ihm von czechischen Studenten die Pferde ausgespannt und der Wagen unter Clabarufen bis zu seiner Wohnung gezogen. Vor derselben hielt Nieger nochmals eine Rede, worauf die Menge unter Singen und Clabarufen zur Wohnung des Grafen Clam Martiniz auf die Kleinfeste zog, jedoch in der Ferdinandsstraße bei der Polizeidirektion auseinander gesprengt wurde. Es wurden hierbei etwa zehn Verhaftungen vorgenommen.

Belgien. In Gent scheint der Weizen der Internationalen zu blühen. Gestern und heute berichten Telegramme von dort von einer großen Arbeitseinstellung, welcher man durch eine demonstrative Kundgebung noch mehr Bedeutung zu verleihen gedenkt. Ein den Pariser Blättern zugegangenes Telegramm aus Gent vom 28. theilt bereits mit, daß 3000 Arbeiter in der Stadt umherziehen.

Frankreich. Vor einigen Tagen wurde bereits von Paris mitgetheilt, daß die Permanenzcommission die Regierung tränge, die vollständige Auflösung der Nationalgarde durchzuführen und daß sogar aus einzelnen Städten Petitionen in diesem Sinne vorbereitet würden. Der „Constitutionnel“ ist nun in der Lage mittheilen zu können, daß der Befehl zur Auflösung der letzten Nationalgarde noch in dieser Woche ertheilt werden würde und am 10. November keine Nationalgarden mehr in Frankreich existiren werden.

Italien. Wie dem „Echo du Parlament“ aus Berlin geschrieben wird, sei es definitiv Absicht des Vatikans, das nächste Conclave in Frankreich stattfinden zu lassen. Bei der Wichtigkeit dieser Nachricht scheint dieselbe doch noch der Bestätigung zu bedürfen.

Lotterie.

Bei der Ziehung am 31. d. fiel 1 Hauptgewinn von 15,000 Thlrn. auf Nr. 15,561. 1 Gewinn von 5000 Thlrn. fiel auf Nr. 36,231. 3 Gewinne von 2000 Thlrn. fielen auf Nr. 7286, 40,483 und 63,708.

38 Gewinne von 1000 Thlrn. fielen auf Nr. 1286, 2049, 8920, 10,783, 22,352, 29,355, 29,733, 30,202, 30,974, 34,079, 34,477, 34,910, 35,265, 36,524, 37,834, 42,437, 42,695, 44,660, 54,844, 56,363, 60,050, 61,194, 61,367, 61,372, 63,696, 65,028, 67,027, 69,723, 72,112, 73,051, 73,223, 74,204, 75,291, 78,014, 78,102, 82,438, 91,030 und 91,841.

51 Gewinne von 500 Thlrn. fielen auf Nr. 3193, 4251, 6099, 7649, 7814, 7986, 11,806, 12,673, 13,275, 15,382, 16,378, 16,465, 17,886, 20,915, 21,403, 21,700, 25,464, 28,304, 36,096, 39,403, 39,684, 42,381, 45,427, 47,942, 49,809, 50,407, 50,608, 51,619, 52,421, 55,318, 55,725, 59,077, 64,364, 65,329, 66,562, 71,822, 72,183, 73,751, 75,736, 77,430, 78,049, 79,734, 81,765, 83,528, 85,905, 87,406, 87,795, 88,981, 89,637, 89,980 und 93,216.

90 Gewinne von 200 Thlrn. fielen auf Nr. 964, 1800, 2997, 3207, 3694, 4066, 5353, 5648, 5921, 6116, 6294, 6643, 7058, 9461, 9546, 13,721, 15,344, 16,131, 17,586, 17,724, 17,817, 19,398, 19,811, 20,617, 21,173, 21,246, 22,089, 24,711, 25,406, 28,478, 28,630, 29,522, 34,256, 34,574, 35,453, 36,368, 36,910, 37,453, 37,983, 38,101, 41,571, 41,670, 41,720, 41,786, 42,834, 45,002, 47,261, 48,355, 48,635, 51,504, 53,465, 54,995, 55,145, 55,543, 56,097, 57,131, 57,910, 58,541, 58,991, 61,198, 62,698, 63,108, 65,474, 65,899, 66,107, 66,766, 66,803, 67,625, 67,985, 68,497, 76,197, 76,284, 78,397, 80,173, 81,210, 81,545, 82,809, 84,817, 84,938, 85,044, 87,228, 87,375, 87,835, 88,790, 89,664, 90,435, 90,986, 93,469, 93,871 und 94,244.

Aus Halle und Umgegend.

Wohltätigkeit. 1 \mathcal{R} mit der Bestimmung für zwei dürftige Communikanten ist im Kirchenbuden zu St Ulrich vorgefunden und im Sinne des Wohltäters, dem ich hierdurch herzlich danke, verwendet worden.
Der Oberprebiger Weide.

Kirchliche Anzeige.

Apostolische Gemeinde, gr. Märkerstraße 23. Donnerstag Abends 8 Uhr Evangelistenpredigt.

Der Frauenverein zur Gustav-Adolf-Stiftung

Hält Donnerstag den 2. November Nachm. 3 Uhr im Saale der Volksschule seine Jahresversammlung, in welcher über die Verwendung seiner Einnahmen sowie über Ergänzung des Vorstandes beschlossen werden soll. Alle Mitglieder des Vereins, sowie auch Nichtmitglieder, welche dafür Interesse haben, werden zu dieser Versammlung eingeladen.

Frauenverein zur Armen- und Krankenpflege.

Wie in früheren Jahren wenden wir uns auch diesmal an die geehrten Freundinnen unserer Anstalt, mit der dringenden Bitte, uns Ihre, uns so oft in reichem Maße, bewiesene Theilnahme nicht zu entziehen, und dieselbe durch gütige Beiträge zu unserer Weihnachts-Ausstellung zu behelligen.

Wir behalten uns vor später weitere Mittheilung zu machen, und rechnen gewiß nicht umsonst, auf die im Wohlthun nie ermüdende Güte und Liebe unserer Gönnerinnen.

Halle a. S., den 31. October 1871.

Das Weihnachts-Comité des Frauenvereins.

Bericht des Herrn Dr. med. Steudener über die Typhus-Epidemie auf den Francke'schen Stiftungen in den Monaten Juli bis September 1871.

Wir haben bereits wiederholt und auf Grund der in dem Programm der lateinischen Hauptschule gegebenen Mittheilungen Berichte über die betrübenden Krankheitserscheinungen der letzten Monate gebracht. Indes glauben wir bei der großen Wichtigkeit, welche die Sache nicht nur für die Bewohner des Waisenhauses hat, unseren Lesern den uns gütigst überlassenen amtlichen Bericht des ordnirenden Arztes über die Ursachen und den Verlauf der Krankheit nicht vorenthalten zu dürfen, da derselbe die Ursache der Epidemie constatirt und für die Gesundheitsverhältnisse der Stadt deshalb von äußerster Wichtigkeit wird.]

Nachdem schon in den Monaten Mai und Juni sich öfters Pensions-schüler und Orphani mit den Symptomen eines fieberhaften Magen- und Darmkatarrh krank gemeldet hatten, vermehrten sich die Erkrankungen in auffälliger Weise in der letzten Hälfte des Juli und nahmen im August vollständig den Charakter des Unterleibstypus an. Während die Zahl der an fieberhaften Magen- und Darmkatarrh erkrankten und im Krankenhause der Stiftungen behandelten Schüler im Januar 1, im Februar 0, im März 4, im April 3, im Mai 5, im Juni 4 und vom 1. bis 21. Juli 4 betrug, steigerte sich die Zahl der Erkrankungen vom 22. Juli ab, welchen Tag man als Beginn der Epidemie zu betrachten hat, in folgender Weise, wobei zu bemerken ist, daß sich diese Zahlen nur auf die in dieser Zeit auf dem Krankenhause der Stiftungen aufgenommenen Kranken beziehen:

| | |
|--|----|
| In der Woche vom 22. bis 29. Juli erkrankt | 5 |
| " " " " 30. Juli bis 5. August erkrankt | 20 |
| " " " " 6. bis 12. August erkrankt | 50 |
| " " " " 13. bis 19. August erkrankt | 16 |

In der letzten Woche wurden die Schulen geschlossen und die noch nicht erkrankten oder sich nur leicht unwohl fühlenden Schüler nach Hause entlassen, von denen jedoch noch eine große Anzahl in der Heimath an Typhus erkrankten. Eine Anzahl Schüler wurde auch in der Woche vor dem Schulschlusse bei beginnendem leichtem Unwohlsein nach Hause entlassen.

Die Epidemie war indessen nicht allein auf die Pensions-schüler und Zöglinge der Waisenanstalt beschränkt, sondern betraf ganz gleichzeitig eine Anzahl Lehrer, Beamtenfamilien, Privatpensionäre der letzteren, Dienstboten zc., so daß fast alle bewohnten Gebäude mit wenigen Ausnahmen mehr oder weniger von der Epidemie betroffen wurden. Ebenso wurden eine Anzahl Schüler und andere Personen, die in der Stadt wohnten und nur durch Schulbesuch oder sonstige Beschäftigung den größten Theil des Tages auf den Stiftungen zubrachten von der Epidemie ergriffen.

Die Epidemie stellte sich als Typhus abdominalis dar und wurde als solche durch eine Anzahl von Obductionen vollständig bestätigt. Sie bot in ihrem Verlauf keine besonderen Anomalien dar; es fanden sich alle Symptome in der gewöhnlichen Weise entwickelt und die bei dieser Krankheit häufiger eintretenden Complicationen wurden ebenfalls beobachtet.

Die Intensität der Epidemie war eine sehr bedeutende, wie sich aus nachstehender Tabelle ergibt:

Erkrankten:

| | Gesammt- zahl. | über- haupt. | leicht. | schwer. | gestorben. |
|--|-------------------|-----------------|------------|------------|------------|
| Alumnen des Königl. Pädagogiums | 23 | 11 | 8 | 3 | 1 |
| Pensions-schüler des 3. Eingangs | 125 | 70 | 54 | 16 | 3 |
| " " 4. " | 101 | 53 | 37 | 16 | 3 |
| " " 5. " | 52 | 31 | 26 | 5 | — |
| Lateinische Orphani | 44 | 20 | 8 | 12 | 4 |
| Deutsche Orphani | 69 | 31 | 22 | 9 | 2 |
| Waisenkinder | 16 | 3 | 3 | — | — |
| Gesamt-Summe | 430 | 219 | 148 | 71 | 13 |
| Lehrer, Beamte zc. | — | 52 | 42 | 10 | 3 |
| Gesamtsumme der auf den Stiftungen | | | | | |
| Erkrankten | — | 271 | 190 | 81 | 16 |
| In der Stadt: Schüler zc. | — | 77 | 54 | 23 | 2 |
| Gesamt-Summe | — | 348 | 244 | 104 | 18 |

Eine so allgemeine Verbreitung einer Epidemie auf einen bestimmten abgeschlossenen Gebäudecomplex, welche sämtliche Bewohner fast gleichmäßig befällt, muß natürlich eine nur den Bewohnern der Stiftungen gemeinschaftliche Ursache haben.

Solche konnte nur im Trinkwasser, welches in einer besonderen Leitung den Francke'schen Stiftungen zugeführt wird, liegen. Eine Untersuchung des Wassers am 12. August zeigte dasselbe trübe, zahlreiche Infusionstierchen, Fäulnis-pilze, Bakterien zc. enthaltend und wurde sofort darauf hin die Wasserleitung geschlossen. Danach trat eine Verminderung der Erkrankungen ein und kamen nach dem 16. August neue Erkrankungen überhaupt nicht mehr vor. Als Ursache der Verunreinigung des Trinkwassers haben sich Eslurien aus den Häusern der Königsstadt erwiesen, welche in einem vollständig unregulirten Graben längs der Stiftungen und durch einen Theil ihrer Gärten geleitet werden und an der Stelle, wo der Graben den unterliegenden Wasserleitungstollen kreuzt, vollständig stagniren und so in die Leitung einzubringen vermochten.

Halle, den 16. October 1871.

Dr. Steudener.

Wir sehen aus obigem Bericht, wie furchtbare Ausdehnung die Epidemie weit über die Kreise der Schüler und der Alumnen hinaus in den Familien der Lehrer und Beamten der Stiftungen und der auf ihnen beschäftigten Arbeiter gewonnen, und welches Unheil und welchen Kummer sie in manche glückliche Häuslichkeit getragen hat.

Möge dies uns aufs Neue Veranlassung zu herzlichem Danke für die Männer geben, welche seit Jahren mit unablässigem Bemühen, ohne Rücksicht auf eingewurzelte Vorurtheile und unbekümmert um den beklagenswerthen Scepticismus, der sich gerade bei manchen maßgebenden Persönlichkeiten breit macht, daran gearbeitet haben, die Gesundheitsverhältnisse unserer Stadt zu bessern und eingerosstete Mißstände zu beseitigen! Bm.

Die Brelhaide.

Criminal-Novelle von H. Engelke.

(Fortsetzung.)

Der Fragende war ein langer junger Mann von nichts weniger als einnehmendem Aeußeren. Er trug unter einer in der Farbe verschossenen Mütze lange, wirr durcheinander hängende röthliche Haare, denen man es ansah, daß sie seit Jahren nicht gepflegt und nicht geschritten



waren. Sein Gesicht war lang, fahl und sommerproffig, die Augen unter fast nicht sichtbaren rötlichen Brauen klein und stechend, der Mund groß und gemein. Diesem Aeußern entsprechend war auch die Kleidung beschaffen. Der junge Mensch trug einen abgeschabten grünen Rock, fest von oben bis unten zugedüpfelt, so daß nur an den Handwurzeln Wäsche von mehr als zweifelhafter Reinlichkeit zu Tage kam. Weinkleider und mehrfach ausgebeßerte Stiefeln ließen erkennen, daß sie seit Jahren in unausgesehmem Gebrauche gewesen waren.

Herr Busch maß den langen Jüngling, der mit trotziger Miene vor ihm stand, von oben bis unten und war mit dem Resultate dieser Beobachtung nichts weniger als zufrieden. Aber er mußte Antwort geben.

„Frau von Killisch ist ausgegangen.“

„Ausgegangen?“ erwiderte der junge Mann mit bestimmtem Tone, „das ist unmöglich, sie kann nicht ausgegangen sein, sie ist entweder noch hier im Hôtel oder sie ist schon abgereist.“

Der junge Mann wußte trefflich Bescheid und Herr Busch, der mit der Nothlüge nur Zeit zum Ueberlegen, ob er etwa den Empfänger des Geldes vor sich sähe, hatte gewinnen wollen, sah sich gefangen.

Um seine Nothlüge zu verbergen, wandte sich Herr Busch zum Portier.

Der junge Mann vertrat ihm den Weg.

„Warum die Dame verleugnen, Herr Busch, da sie ihr doch eben selbst in den Wagen geholt haben.“

„Woher wissen Sie das?“

„Weil ich es mit meinen eigenen Augen aus der Einfahrt dort drüben mit angesehen habe.“

„So,“ entgegnete Herr Busch, und die Röthe des Zornes trat auf seine Stirn, „wenn Sie die Abreise der Dame mit angesehen haben, wie können Sie dann fragen, in welchem Zimmer sie wohnt?“

Herr Busch glaubte, mit dieser Frage den jungen Mann in Verlegenheit zu setzen. Er irrte sich aber.

„Weil ich für zwei Tage dasselbe Zimmer bewohnen will,“ entgegnete der junge Mann.

„Sie?“ rief Herr Busch und musterte nochmals den Fremden, der sich für einen Gast des Hôtel de Pologne wenig zu qualificiren schien.

„Ja, ich, wenn Sie nichts dawider haben,“ entgegnete der Fremde höhmnisch, „für die Bezahlung brauchen Sie ja nicht bange zu sein. Sie halten ja mein Geld in der Hand und können, wenn Sie wollen, im Voraus die Rechnung machen. Ich heiße Alfred Schwabe!“

„Ich muß Sie bitten, sich zu legitimiren,“ sagte Herr Busch, immer ängstlicher werdend.

„Legitimiren, Herr, hat Ihnen das etwa Frau von Killisch aufgetragen?“

„Das nicht, aber — —“

„Es ist gut, ich werde mich bei Ihnen legitimiren, wie Sie es nicht besser wünschen können. Im Pakete befinden sich 3500 Thaler, keiner mehr, keiner weniger. Zählen Sie gefälligst, Herr Busch, und überzeugen Sie sich, wenn Sie das nicht schon vorher gethan haben.“

Herr Busch wurde blaß vor Aerger, faßte sich aber, zählte das Geld, welches genau stimmte, und übergab dem Fremden das Paket, das dieser schnell, einen einzigen Knopf des Rockes öffnend, in der Brusttasche barg. Um aller weiteren Verlegenheit überhoben zu sein, wendete Herr Busch sich fest an den Portier und rief ihm zu: „Nr. 12 für diesen Herrn!“ Dann begab sich Herr Busch in sein Comptoir. Der Fremde dagegen verlangte noch auf der Treppe Papier und warmes Abendessen, mit dem Bemerkten, daß er zu arbeiten habe und den Abend über von Niemandem gestört sein wolle.

Die abendliche table d'hôte im Hôtel hatte begonnen. Die weiten Säle faßten kaum die Zahl der Gäste, die an den langen Tafeln unter Drangen und Oleanderbäumen der hochberühmten Küche des Hôtels sich erfreuten. Herr Busch ging von Platz zu Platz, von Tafel zu Tafel, überall ordnend, die Garçons anfeuernd und die Gäste begrüßend. Und doch kam ihm ein Gedanke nicht aus dem Sinn.

Wer war Alfred Schwabe, in welchem Verhältnisse stand er zur Baronin, wie kam diese dazu, dem offenbar heruntergekommenen Menschen, der einem Landfremder auf ein Paar ähnlich sah, soviel Geld zu übergeben? Diese Gedanken quälten Herrn Busch unaufhörlich, so daß er der Einladung einiger Herren, bei ihnen Platz zu nehmen, nur auf wenige Minuten Folge gab. Immer und immer zog es ihn nach Nr. 12, wo der räthselhafte Alfred Schwabe Wohnung genommen.

Nr. 12 lag damals — wir sprechen von der Zeit vor dem großen Brande des Hôtels — auf einem Quergange nach dem Hofe heraus im ersten Stocke. Das Zimmer war klein und hatte nur ein Fenster. Herr Busch trat auf den Corridor vor den im zweiten Stock befindlichen Sälen und schaute von hier aus nach dem Zimmer Nr. 12. Das Rouleaux war herunter gelassen, aber es brannte Licht im Zimmer.

Inzwischen war es 10 Uhr geworden oder schon vorüber. Der Gang war menschenleer. Herr Busch horchte, wie er dies schon einige Male gethan, abermals an der Thür. Es war alles still im Zimmer. Herr Busch sah durch das Schlüsselloch. Der Schlüssel war offenbar von innen abgezogen, das Loch war frei. Trotzdem konnte er nur wenig sehen. Nach seiner Berechnung mußte das Licht zur Seite in der Nähe des Bettes stehen. Etwas sah er aber doch. Auf dem Tische in der Mitte des Zimmers lag das bewußte Paket in seinem blauen Umschlage. Neben ihm die verschossene Mütze des Fremden. Herr Busch beruhigte sich. Entweder lag der Fremde im Bette oder er war eingeschlafen. Letzteres war keine Seltenheit im Hôtel. Gefahr war nicht vorhanden. Die Leuchter waren von massivem Silber, der Tisch von Marmor.

Herr Busch ging zu seinen Gästen zurück. Nach und nach wurde es leerer in den Sälen. Die letzten Gäste waren zwei Weinreisende, die um 12 Uhr mit der Schnellpost nach Dresden fahren wollten. Ihre Sachen waren bereits gepackt, und Herr Busch drängte, nach der Uhr sehend, die beiden Herren zum Aufbruch nach dem entfernt liegenden Postgebäude. Es war gerade um 1/2 12 Uhr. Herr Busch begleitete die Reisenden herunter und warf vom Corridor aus noch einen flüchtigen Blick auf Nr. 12. Das Licht brannte noch immer. Herr Busch brachte die Reisenden an den Hôtelwagen und kehrte nun in die Säle zurück, um das Silberzeug zu zählen und zu verschließen.

Wiederum warf er einen Blick auf Nr. 12. Das Licht im Zimmer war erloschen. Der Fremde war augenscheinlich aufgewacht und hatte die Wachskerzen ausgelöscht.

Herr Busch legte sich zu Bett.

Zur Zeit der Messe beginnt der Lärm auf Leipzigs Straßen sehr früh. Herr Busch hatte aber schlecht geschlafen und erhob sich erst um 7 Uhr aus den Federn. Seiner Gewohnheit gemäß ging er zunächst in das kleine Comptoir, um das Conto des vergangenen Tages zu controlliren. Sein erster Blick fiel auf Nr. 12. Das Conto, welches nur Logis, Licht, Abendessen und verbrauchte Schreibmaterialien nachwies, war durchstrichen und vom Oberkellner quittirt.

„Ist der Herr von Nr. 12 schon abgereist, Wilhelm?“

„Ja, Herr Busch, heute früh 5 Uhr mit der Schnellpost nach Halle!“

„Gott sei Dank,“ sagte Herr Busch zu sich selbst, „Gott sei Dank, daß er fort ist, der unheimliche Gast mit dem vielen Gelde.“

Herr Busch ging jetzt eigentlich ganz gegen seine Gewohnheit und ohne zu wissen weshalb nach Nr. 12. Das Stubenmädchen hatte das Zimmer noch nicht gereinigt. Es befand sich darin noch alles im Zustande der Nacht. Das Bett ließ erkennen, daß Jemand darin gelegen, die eine Wachskerze war ganz unberührt, die andere zur Hälfte heruntergebrannt. Ein halb ausgebranntes Glas Wasser stand neben dem Bette auf dem Tische. Waschwasser und Handtuch waren in Uebereinstimmung mit dem Aeußeren des Fremden gar nicht gebraucht.

Ohne sich etwas Weiteres dabei zu denken, hob Herr Busch das Kopfkissen des Bettes in die Höhe. Unter demselben lag ein schmutziges weißkleines Taschentuch mit den Buchstaben A. S. roth gezeichnet. Herr Busch nahm das Tuch an sich, um es aufzubewahren, und ging nach dem Erbeschoffe zurück.

„Im Comptoir wartet ein Herr auf Sie, Herr Busch,“ so trat ihm der Portier entgegen.

Warum schlug Herrn Busch das Herz bei einer Thatsache, die täglich zwanzigmal passirte?

Im Comptoir stand ein kleiner junger Herr, Anfang der zwanziger Jahre, in elegantem schwarzen Anzuge, den Strohhut in der einen, den Regenschirm und eine kleine Reisetasche in der andern Hand.

Der junge Herr trat in verbindlicher Weise auf den Wirth zu.

„Ich habe schon vom Portier erfahren, daß Frau von Killisch von Nr. 12 gestern abgereist ist.“

„Aberdings, mein Herr!“ entgegnete Herr Busch, dem die Schweißtropfen auf die Stirn traten, fast leuchend.

„Ich konnte unmöglich gestern hier eintreffen,“ fuhr der junge Mann fort, „wie ich dies wollte. Die Post in Halle giebt keine Weisung und ich mußte bis heute Nacht warten. Es war gestern Mittag alles besetzt.“

„Ja, ja,“ stöhnte Herr Busch, sich den Schweiß trocknend, „die Post ist sehr besetzt.“

„Frau von Killisch hat mir geschrieben, daß sie für den Fall meines Ausbleibens Ihnen ein blaues Paket mit 3500 Thalern übergeben würde, darf ich Sie wohl darum bitten, ich helfe Alfred Schwabe!“

Herr Busch war auf einen Stuhl gesunken.

„Mein Gott, was ist Ihnen, Herr Wirth?“

„Was mir ist, betrogen bin ich, schändlich betrogen, ich armer Mann, das Geld, das Geld —“

„Was ist denn?“

„War schon ein Schwabe da, ein Schwabe, wußte genau Bescheid, kannte den Inhalt des Pakets, hat — das Geld — hat das Geld bekommen.“

„Mein Gott, Herr Busch, das Geld gehörte mir, ich bin allein dazu berechtigt. Das Geld ist mein ganzes Vermögen, ich bin —“

„Glaube es Ihnen, glaube es Ihnen,“ schrie Herr Busch, „o wie kannte ich doch, aber auch Frau von Killisch ist daran Schuld, die unvorsichtige Frau! Wilhelm schnell, zur Polizei, zur Polizei, Staffetten überall hin auf meine Kosten. Es ist erst 8 Uhr, er kann noch nicht weit sein. Schreiben Sie Franz zur Post, Extrapost nach Roba, schnell, schnell, Herr Schwabe Sie fahren mit zu Frau von Killisch! Ja?“

„Ja doch, ja, aber erzählen Sie doch näher!“

Herr Busch fing in abgebrochener Weise an zu erzählen, war aber noch nicht weit in seiner Mittheilung gekommen, als der Portier athemlos hereinstürzte.

„Herr Busch, Herr Busch,“ rief der alte Mann, „kommen Sie schnell, ein Unglück, ein großes Unglück, Frau von Killisch, ein Gensd'arm, ein Gensd'arm —“

„Ist denn der Teufel diese Messe los,“ schrie Herr Busch, sich ermannend, und stürzte nach dem Portale.

Hier hielt ein preussischer Gensd'arm auf schaumbedecktem Pferde.

„Was ist, was ist mit Frau von Killisch?“

„Frau von Killisch ist todt, sammt ihrem Rutscher heute Nacht in der Prellhaide ermordet!“
(Fortsetzung folgt.)

Zum Aller Seelentage.

Weinet nicht, daß sie entschlafen,
Die an eurer Brust geruht!
Sie umfängt der sichere Haß
Statt der rauhen Stürme Wuth.
Frieden haben sie gefunden,
Sind entrückt der ird'schen Pein;
Wunden trägt das Herz allein.
Eure Heil'gen, die entboten
Gott zu seinem ew'gen Licht,
Laßt sie ruhn, die stillen Todten!
Liebt sie, doch beklagt sie nicht!

Trennlos mögen sie erscheinen —
Während uns das Auge lacht,
Träumen unter Leichensteinen
Sie den Traum der längsten Nacht.“
Also spricht ihr mit Erbeben,
Grämt und quält euch ohne Noth —
Nehmt den Tod nicht nach dem Leben,
Nicht das Leben nach dem Tod!
Eure Heil'gen die entboten
Gott zu seinem ew'gen Licht,
Laßt sie ruhn, die stillen Todten!
Liebt sie, doch beklagt sie nicht!

Und sind sie euch denn verloren?
Hingeweht wie herb'süßlich Laub?
Wird nicht täglich neu geboren,
Was dem Grabe fiel zum Raub?
Haltet's nur mit starken Armen

Fest ans wunde Herz gedrückt,
Und ihr fühlt es neu erwarman
Und der Seele nah gerückt.
Eure Heil'gen, die entboten
Gott zu seinem ew'gen Licht,
Laßt sie ruhn, die stillen Todten!
Liebt sie, doch beklagt sie nicht!

Weinet nicht! — Was ist Vergehen?
Leerer Klang und leerer Schall!
Täglich neues Auferstehen
Künnet sich allüberall.
Auf den Winter folgen Lenze,
Und der Heimgegangenen Haupt
Schmücken hsterliche Kränze,
Die kein Golgatha entlaubt.
Eure Heil'gen, die entboten
Gott zu seinem ew'gen Licht,
Laßt sie ruhn, die stillen Todten!
Liebt sie, doch beklagt sie nicht!

November oder Windmonat.

Ich thun iez Fleisch ins Haus besteln,
Manch' Rind und Schwein darnieder selln.

Die Tage des Jahres kommen heran, die uns nicht gefallen. Der November ist nicht umsonst Wind- oder Reif- oder auch Frostmonat genannt worden. In England hat man ihm sogar den schauerlichen Namen Hängemonat gegeben, weil seine düsteren Nebel dort manches Unglücklichen Seele verbunkeln und ihn zum Selbstmorde treiben. Jedenfalls ist es ein ernster Monat, der mit seinem allmählichen Verwehen der Natur an das Voos aller Menschen erinnert. Deshalb hat die alte Kirche auch seine zwei ersten Tage (Allerheiligen und Allerseelen) der Erinnerung an die Todten gewidmet. Die Juden feiern das „Gedächtniß der Seelen“ an den letzten Tagen ihrer drei Hauptfeste: Passah, Pfingsten und Laubbhütten; die Evangelischen haben ihr Todtenfest auf den letzten Sonntag im Kirchenjahr verlegt.

Wohl ist es heilsam und erbaulich, an den Tod und seine bisherigen Opfer zu denken, und „sein Herz dahinein zu schicken, wo es ewig wünscht zu sein;“ dann aber gilt es, weiter zu arbeiten und sich auch in den dunkeln Tagen des Lebens zu freuen. Im November wird im Hause gesponnen und dazu etwas Gutes gelesen; da wird die Martinsgans gerüstet und das Korn gebroschen, da wird auf die Jagd gegangen und das Haus mit ihrer Beute versorgt. Zu letzterem ladet gleich der 3. Novbr., der St. Hubertustag, ein. Hubertus, ein kriegerischer jagdlustiger Mann, der Sohn Herzogs Bertram von Guienne zur Zeit Pipins von Heristal, ist der Schutzpatron der Jäger, obgleich er selbst nicht als Jäger starb. Denn als er einst, wie die Legende erzählt, auf der wilden Jagd eines Hirsches ein Kreuz zwischen dessen Geweihen erblickte, demüthigte er sich vor Gott und entsagte der Welt. Er soll als Bischof gestorben sein. Der Aberglaube machte ihn auch zum Patron der Jagdhunde, und seine Reliquien zum Schutzmittel gegen die Hundswuth.

Ein besonders fröhlicher Tag ist der 11. November, wo die Martinsgans gebraten wird und es in manchen Gegenden auch Martinsbröndl für die Kinder giebt. Am Martinsabend wimmeln in Erfurt die Straßen von Kindern, die buntleuchtende Papierlaternen tragen und singen:

Martin, Martin, Zündet unten Lichter an,
Martin ist ein braver Mann. Daß er oben sehen kann,
Was er Gutes hat gethan.

Und doch heißt der Tag nicht zu Ehren Dr. Martin Luthers, der am Tage zuvor (1483) geboren ward, Martinstag, sondern zum Gedächtniß an Martin von Tours, der aus einem Kriegsmann ein Einsiedler und dann ein Bischof ward. Er war es, der einst an einem Wintertage seinen Mantel mit einem Bettler am Thore von Amiens theilte.

Mit dem letzten Novembertag soll der Winter gewiß kommen, wenn er bisher noch gezögert hat; wenigstens heißt es in der Grafschaft Mark:

Süntens-Dres-Misse, — es de Winter gewisse.

Süntens-Dres ist nämlich d. h. Andreas, der Bruder Simons Petri, der

in Rußland und in Schottland als Schutzpatron geehrt wird. „Andree bringt Schnee“, heißt es an anderen Orten.

Nun wird es gemüthlich beim warmen Ofen, in den Spinnstuben auf dem Lande, und auch in den städtischen Häusern. Da kann viel geplaudert und gelesen werden, und es wäre da eine gute Gelegenheit die patriotischen Gedächtnistage des Jahres und die Biographien der Männer, deren Geburts- oder Todestag in den Monat fallen, eingehender zu besprechen oder sich aus geeigneten Büchern darüber Belehrung zu verschaffen. Auch im November fehlt es an solchen Gedentagen nicht.

Da ward am 1. 1539 die Reformation in die Mark Brandenburg eingeführt; da fiel am 6. 1632 der treue Protestantenfreund, König Gustav Adolf bei Lützen im Kampf für seine Glaubensgenossen; da erinnert der 16. an die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III. (1797), der 20. an die des großen Kurfürsten (1640); und wiederum der 5. 1757 an die Schlacht von Rossbach, in der die Franzosen von Friedrich d. Gr. geschlagen wurden, endlich — um nicht zu viel auf einmal zu bringen — der 8. 1870 an die Capitulation von Verdun, der 30. desselben Jahres an die für uns siegreichen Ausfallsgesichte vor Paris.

In dem Dunkel des Novembers sind gar viele hinübergegangen in die Stätten des ewigen Lichtes; so am 4. Gustav Schwab (1850) und Felix Mendelssohn-Bartholdy (1847), am 5. der Apostel Grönlands, Hans Egede (1758), am 13. Uhlund (1862). Und viele sind hineingehors in das irdische Licht, das auch im November nie ganz verlischt, so am 10. außer Luther noch Schiller (1759), und Karl der Kühne von Burgund (1433), am 12. Scharnhorst (1756), am 5. Hans Sachs (1494) der treue Freund der Reformation und Verehrer der Wittenbergischen Nachtigall. Durch Dunkel zum Licht! bleibe allezeit das Lösungswort für den November.

Kriegskalender des Jahres 1871.

Versailles, den 31. October.

Prinz Friedrich Carl melbet, daß bei Metz 53 Adler mit Fahnen abgeliefert worden sind. Thiers heute Mittag aus Paris hierher zurückgekehrt. Sonst vor Paris nichts vorgefallen. Die Vorposten des Generals v. Werder trafen am 27. in der Umgegend von Gray auf feindliche Truppen, schlugen dieselben überall in die Flucht und nahmen 15 Offiziere und 500 Mann gefangen.

Versailles, den 1. November.

Verlust der 2. Garde-Infanterie-Division im Gefechte am 30. October: 34 Offiziere, 449 Mann. Fort Valerien feuerte am 31. Abends und 1. früh sehr lebhaft ohne daß diesseits irgend welcher Verlust.

v. Pöbbeckli.

Bermischtes.

— Ein Mißverständniß. Der frühere sächsische Gesandte am preussischen Hofe, v. Glogig, war von Berlin nach Dresden gereist. Bei seiner Rückkehr auf seinen Gesandtschaftsposten traf er des Nachts spät in Berlin ein.

Beim Einfahren in das Thor mußte der Wagen halten und der auf der Wache befindliche Unteroffizier trat an den Wagen Schlag höflich fragend:

„Um Verzeihung, wer sind Sie?“

„Ich bin der königl. sächsische Gesandte am Berliner Hofe Glogig!“ erhielt er zur Antwort.

„Ja,“ versetzte der Unteroffizier, „das kann mir nichts nützen, was Sie floben (glauben), ich muß wissen, wer und was Sie wirklich sind.“

Bekanntmachungen.

Auction.
Dienstag den 7. November er. von Nachmittag 1 Uhr ab versteigere ich im Auctionslokale des Königl. Kreisgerichts hier selbst: versch. Möbel, Federbetten, Kleidungsstücke, Hausgeräth; ferner: 1 Waarenschrank, 4 Hobelbänke, einiges Tischlerwerkzeug u. s. w.

W. Elste, Auctions-Commissar.

Das Haus **Niemeyerstraße 1** ist wegen Dominical-Veränderung preiswerth zu verkaufen. Die näheren Bedingungen daselbst 1 Treppe hoch.

Ein vollständiges Bett ist preiswürdig zu verk. Mittelwache 9.

Auch ist daselbst ein fast noch neuer grau-gepflachter **Damenpaletot** zu verkaufen.

Ein fettes **Schwein** verk. Mittelwache 10.

Ein $\frac{3}{4}$ jähr. **Schwein** verk. Leipzigerstr. 57.

Ein **Schwein**, gut zum Hauschlachten, verk. Schützengasse 9.

Rohes Ziegenjelle u. Heberlinge kauft u. zahlt die höchsten Preise **L. Müller**, gr. Ulrichsstr. 11.

1 einsp. **Leiterwagen** sucht alt zu kaufen

G. Werther, v. d. Kirchthor 15.

Ein Stud. theol., wohnhaft **Mauergasse 15**, 2 Tr., erbietet sich Klavier- u. Gesangunterricht zu ertheilen.

Ein noch gutes Klavier zu miethen gesucht. Adressen niederzulegen **Märkerstraße 22, im Laden.**

Ein kräft. Mädchen mit guten Zeugnissen findet bei gutem Lohn dauernden Dienst **Steinweg 35.**

Frauen an die Drechselmaschine werden gesucht gr. **Steinstraße 30.**

1 Mädchen zum Nähen u. eins zur häuslichen Arbeit wird gef. gr. **Ulrichsstr. 50.**

1 anständige unabhängige Frau oder Mädchen wird als Aufwartung gesucht
alte Promenade 28, 1 Tr.

1 Aufwartung wird gesucht gr. **Ulrichsstr. 38.**

Gesucht

ein ordentlicher, fleißiger, mit guten Attesten versehenener Kutscher. Meldungen bei **Haajenstein & Bogler**, Leipzigerstr. 103, 1 Tr.

Ein ordentlicher verheiratheter Pferdeknecht wird gesucht **kl. Ulrichstraße 27.**

Laufbursche gesucht

Stadt Zürich.

Ein **Laufbursche** wird gesucht gr. **Steinstr. 10**, 2 Treppen rechts. Anmeldungen Abends zwischen 8—9 mit den Eltern.

Gute **Rock-Arbeiter** für dauernde Beschäftigung sucht **G. A. Hädicke**, Schulberg 2.

Beste Zwidauer Steinsohlen sind angekommen **Taubengasse u. Sommergasse 14.**

Eine Aufwärterin für einige Stunden des Tages gesucht **kl. Sandberg 20, 2 Tr.**

Ein junges Mädchen wird sofort als Aufwartung gesucht. Näheres bei **Frau Schülze**, kl. **Steinstr. 19.**

Schneidermstr. a. Röcke, Hof. eng. G. Bendheim.

1 **Laufbursche** sucht **G. Bendheim.**

Zwei anst. Mädchen v. außerh., v. im Kochen u. häusl. Arbeit erfahren u. mit 4 u. 9 jähr. Attesten versehen wünschen sofort Dienst durch **Frau Depparade**, gr. **Schlamm 10 b.**

Gesucht

wird eine möbl. Stube u. Kammer, ruhig, für einen studirenden Herrn. Adressen abzugeben in der **Exped. d. Bl.**

Zwei kinderlose Leute suchen in der Nähe des **Steinthors** eine Wohnung von circa 70 $\frac{1}{2}$. Zu erfragen **Hallgasse 8, bei Dauer.**

Eine kl. Wohnung bis 24 $\frac{1}{2}$ wird sof. gesucht. Näh. bei **Frau Beher**, kl. **Brauhausgasse 7.**

Wohnungs-Gesuch.

Ein älterer Prediger ohne Familie sucht eine Wohnung von 2 Stuben, Kammern, Küche und Zubehör in einem anständigen Hause. Offerten sub. **3. 1.** nimmt d. **Exped. d. Bl.** an.

Wohnungs-Gesuch.

Ein Dame von außerhalb wünscht in gesunder Gegend eine freundliche Wohnung v. 2—3 Stuben, ebensoviel Kammern, Küche und Zubehör, entweder parterre oder 1. Etage per 1. April 1872 zu beziehen, am liebsten in der Nähe der Universität, Königsviertel oder Harz.

Gefl. Offerten wolle man unter Chiffre **M. B. 31.** in der **Exped. d. Bl.** niederlegen.

Freundl. möbl. St zu verm. **Leipzigerstr. 58, 2 Tr.**

Eine kl. freundlich möbl. Stube mit Bett, auf Verlangen mit Kammer ist sofort zu vermieten **Dachritzgasse 4, 1 Tr.**

1 möbl. Stube u. Kammer zu vermieten **Brunoswarte 10 b.**

Berl. 1 Handschuh **Hospitalpl. 6, Seidemann.**

Ein Beutel Schrot, II. # 155, in der **Ober-Leipzigerstraße** verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei

Helmhold & Comp.

Dienstag ein Regenschirm auf dem Markt verl. Wiederbr. eine Belohnung **Steinweg 3.**

(Aus den Berliner Zeitungen.)

Zeugnisse aus der Zeit vor dem öffentlichen Auftreten Jacobi's

mit dem Königtrank.*)

9) Erblindung durch Augenfelle und schweres Skrofelleiden.

„Vor mir der Tag,
und hinter mir die Nacht.“

Mein dreijähriger Sohn Otto besaß zu Ostern vorigen Jahres zuerst auf dem rechten Auge ein Geschwür wie ein Stachelkopf groß, zuletzt wie eine Linse groß, und nach drei Wochen dergleichen auch auf dem linken Auge; die Geschwüre waren graugelb wie Eiter und kamen aus den Winkeln und zogen sich nach den Sichern zu. Diese Geschwüre wurden im Herbst v. J. vom Augenarzt Dr. G.**) hier, auf beiden Augen weggeschnitten, auf dem linken Auge drei Wochen später als auf dem rechten. Alle drei bis vier Tage mußte ich darnach mit dem Kinde zum Arzt kommen, welcher die Augen, unter großen Schmerzen des Kindes beizte, um es vor Erblindung zu schützen; außerdem gab der Arzt Salbe zum Einreiben der Augenlider. Im darauf folgenden Winter mußte ich das Beizen, welches etwa vier Wochen gewährt hatte, unterlassen, wegen eines zwei Monate lang anhaltenden Keuchhustens; die Salbe aber brauchte ich fort. Im Februar aber mußte ich mit dem Kinde wieder zum Arzt, fand dort aber vier Aerzte bei einer Operation und ging deshalb wieder nach Hause. Ich blieb 6 Wochen fort. Darnach wurden die Augen sehr entzündet und schlossen sich 5 Wochen lang. Zugleich stellten sich noch Drüsenanschwellungen und die Masern ein. Auf den Augen bildeten sich darnach die Geschwüre von Neuem, welche wieder operirt wurden. Am nächsten Tage (nach der Operation) mußte ich zum Arzt wieder zum Beizen kommen, und zwar sollte ich einen Tag um den andern kommen; die andern Tage sollte ich zu Hause beizen, ich bekam aber keine Beize an die Augen, da ich sie nicht aufbekommen konnte; der Arzt zog die Augenlider jedesmal mit Haken auseinander. Nun sollte täglich dreimal gebeizt werden, und doch erklärte derselbe Arzt, es sei „alles schon zu spät“. Wenn die Augenlider auseinander gerissen wurden, waren die Augen grau wie eine Quappe, mit rothen Atern von unten und von oben überzogen. Der Knabe litt entsetzlich; die ganze Nacht hatte er keinen Schlaf vor Schmerzen, auch ab er zuletzt fast nichts mehr. — Nun erschien plötzlich bei mir ein Colleague mit dem Higieisten Herrn Jacobi, dem Erfinder des Königtranks. Der Knabe lag in seinem Wagen, in welchen ich ihn zum Arzt zu fahren pflegte. Als er einen Fremden im Zimmer wahrnahm und hörte, das von ihm gesprochen wurde, fing er, wie immer, laut zu schreien an, indem er dachte, er sollte durch einen andern Arzt wieder gequält werden. — Herr Jacobi sagte, ich möchte nicht mehr mit dem Kinde zum Arzt gehen und möchte das Beizen ganz einstellen; sein Trank werde das Kind in etwa vierzehn Tagen herstellen. Ich gebrauchte für das Kind den Königtrank; zwei Gefäß voll ver-

dünnt gab ich ihm täglich dreimal, wie mir solches von Herrn Jacobi gerathen wurde, außerdem habe ich mit derselben Mischung früh und Abends warme Umschläge gemacht. Nach dreien Tagen hörten die Entzündungen und die Schmerzen auf, am vierten Tage konnte der Knabe im Bette aufsitzen. Am siebenten Tage Morgens vier Uhr fing er im Bette an zu singen vor Freude über die mit ihm vorgegangene Veränderung. Am dreizehnten Tage Abends öffneten sich die Augen des Kindes; es sah die Bilder an der Wand, — und die Augen waren weiß und klar. Am vierzehnten Tage Abends, etwas früher, öffneten sie sich wieder, (nachdem sie den Tag über geschlossen geblieben waren), und der Knabe lief draußen im Freien umher. Am fünfzehnten Tage hat er die Augen gleich früh aufgemacht, und seitdem sind die Augen so geblieben wie sie noch heute sind, nach vier Wochen; er sieht in weite Ferne. — „Zu spät, zu spät, alles zu spät“, hatte Herr Dr. G. erklärt, als wir sechs Wochen nicht zum Beizen gekommen waren, da das Kind zu viel Schmerzen auszustehen hatte: es schwitzte vor Angst, wenn wir zum Doctor kamen, auch schon wenn von ihm gesprochen wurde.

Da ich hier am Orte sehr bekannt bin und das Leiden meines Kindes bei allen meinen Bekannten große Theilnahme erregte, haben viele von ihnen — denn die meisten Menschen sind ja krank — den Königtrank auch gebraucht, und ich habe die Freude gehabt, mich überzeugen zu können, daß auch vielen von ihnen schnell Hilfe geworden ist. So bei einem Kinde in der Croßenerstraße. Frau Graf dort hatte, wie ich wußte, ein sehr strophulöses Kind, das von Ausschlägen im ganzen Gesichte dicht bedeckt war. Durch scharfe Salben, welche ein anderer Arzt verschrieben hatte, wurde das Kind schon lange gequält — es war auch ein wahres Jammerbild, fast alles war offen geworden, und die Mutter wollte Nichts Neues mehr versuchen. Herr Jacobi machte es ihr klar, daß von außen nichts zu thun sei. Auch hier sagte Herr Jacobi, daß in etwa 14 Tagen alles anders sein werde. Eine einzige kleine Flasche hat auch das Kind von der Plage befreit; es ist munter und hat guten Appetit: nur wenige, geringe Spuren des Ausschlages sind jetzt, nach der zweiten Flasche, noch zu bemerken.

Wären noch Viele einer gleich schnellen Genesung durch den Königtrank sich erfreuen.

Frankfurt a. D., den 7. September 1863.

A. Kranig, Schneidermeister, Sonnenburgerstr. 38.

Der Fall wurde stadtbekannt, auch wurde das Zeugniß von Herrn Kranig am 30. Mai 1865 auf dem Kreisgericht zu Frankfurt **eidlich erhärtet**.

**) Ein gerühmter Augenarzt, Schüler und Liebling des weltberühmten Augenarztes Prof. Dr. v. Gräfe.

Erfinder und alleiniger Fabrikant des Königtranks:

Wirkl. Gesundheitsrath (Hygieist) Karl Jacobi
in Berlin, Friedrichstraße 208.

Die Flasche Königtrank-Extrakt, zu dreimal so viel Wasser, kostet in Berlin einen halben Thaler. — In Halle (16 Gr.) bei Ferd. Hille, Geisstraße und in fast allen Städten Deutschlands in den daselbst bekannten Niederlagen.

*) Der Königtrank, eine mit vielen Pflanzensäften bereite Limonade, größtes hygienisch-diätetisches Labfal für Kranke, Genesende und Gesunde ist nichts weniger als „Medizin“ oder Geheimmittel; er liefert dem Organismus eine Fülle von Gesundheitsstoffen; durch welche die Natur (durch Blut- und Säftebesserung) so umgewandelt wird, daß die Krankheits-Ursachen und dadurch die Krankheiten selbst verschwinden.

(Annoncen-Expedition von Zeidler & Co. in Berlin.)

Gut lockende Erbsen, Bohnen u. Linjen
empfiehlt Chr. Rinde, alter Markt 31. Französische Handschuhfabrikeri in 13 pracht-
vollen Farben. H. Haude, Schmeerstraße 31. Pianino, schön im Ton, Spielart u. Aeußern,
zu verkaufen gr. Brauhausgasse 9.

C. H. Herrmann's Musikalienleihinstitut, Kleinschmieden 8, hält sich zu jederzeitigen Annahme von Abonnements bestens empfohlen.

Mein Gardinenlager,

ausgestattet durch die besten Fabrikate Sachsens und der Schweiz, empfehle in ganz neuen Dessins unter Zusicherung reellster Bedienung zur geneigten Beachtung.

Bunte Körper- und rothe Sitz-Gardinen empfehle zu sehr billigen Preisen.

Sticker- und Wäsche-Geschäft von

Ernst Pfabe, gr. Ulrichsstraße 8.

Durch neue Zusendung ist mein Lager in Kragenmänteln, Vornüssen, Jaquets, Radmänteln, Paletots u. Jacken in allen Größen, in guten Stoffen und gut gearbeitet, wieder assortiert. Billige Preise bin ich im Stande zu stellen.

Die Tuch- u. Modewaaren-Handlung von **L. Gundermann, Schmeerstraße.**

C. Dölitzscher's Färberei, Druckerei, Decatir-, Press- u. Waschanstalt, Pl. Braubausgasse 21, empfiehlt sich bei billigen Preisen für alle in dies Fach einschlagende Arbeiten.

Neben meinem reichen Lager von

Gasröhren

in allen Dimensionen, führe ich von heute ab ein wohlfortirtes Lager

bester engl. patentgeschw. Röhren

aus einer renommirten engl. Fabrik und empfehle dieselben zu Fabrikpreisen.

P. Rouvel.

Mein Lager von **Damen-Röcken** bietet eine **außerordentlich reichhaltige** Auswahl in den verschiedensten Stoffen und Preisen und empfehle solche angelegentlichst. **Wilh. Walter, Leipzigerstr. 92.**

Grosser Berlin.

Salon Agoston.

Donnerstag den 2. November 1871

grosse brillante Vorstellung.

Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.

Morgen Freitag **große Vorstellung.** Anfang 8 Uhr.

In Vorbereitung: Die Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister oder die Kobolde des Riesengebirges.

Austern!

erhielt heute frische Sendung

Wilhelm Kuhne.

Frühen Seedorf à U. 2 Sgr. 6 S. empfiehlt

Wilhelm Kuhne.

Birchhähne und Gähner, Schnepfen, Krametsbügel und eine große Partie Hasen à Stück 27 1/2 Sgr bei

Wilhelm Kuhne.

Äpfel und Birnen!

in großer Auswahl sind in Wispeln u. Schffeln abzulassen bei

Wilhelm Kuhne.

Gier!

erhielt diese Sendung, vorzüglich schöne Waare, à Schock 1 R. 4 Sgr

Wilhelm Kuhne, gr. Ulrichsstraße 11.

Kleiderschrank, Tische u. a. Haus- u. Küchen- geräthe sind billig zu verk. Brunoswarte 19, p. l.

Zur Puppenfabrikation

empfiehlt

Puppenköpfe,
Puppenbälge
Puppenstrümpfe,
Puppenschuhe,



Schreipuppen,
Gliederbälge,
Besätze,
Flittern etc.

zu sehr billigen Preisen bei grösster Auswahl
gr. Ulrichsstraße 42.

C. F. Ritter.

Ein überzähliges schweres Pferd ist zu verkaufen auf der Döllnitzer Mineralöl- u. Paraffinfabrik am Dreierhaus. Näheres beim Hofmeister **F. Fehling, daselbst.**

Jedes Quantum Weizen- und Gerstenstroh ist abzulassen

auf dem Haase'schen Gut in Diemitz.

1 Springbock zu verk.

Geiststr. 30.

Mrs Gebamme

empfiehlt sich **Barbara Neu,**
gr. Ulrichsstraße 11, Hof links 2 Tr.

Bauer's Brauerei.

Heute Donnerstag Schlachtefest.

Früh 9 Uhr Wellfleisch, Abends div. Wurst u. Suppe.

B. Herrmann.

Gerber's Restauration.

Heute Donnerstag Schlachtefest, früh 9 Uhr Wellfleisch, Abends div. Wurst u. Suppe.

Familien-Nachrichten.

Am 30. October Abends 11 Uhr wurde uns ein munterer Junge geboren.

Franz Volte und Frau.

Stadt-Theater.

Mit der 30. Abonnementsvorstellung verlieren die für das erste Abonnement gelösten Billets ihre Gültigkeit. Die geehrten Abonnenten, welche ihre Plätze beizubehalten wünschen, werden höflichst ersucht, dies bis Montag den 6. November cr. im Theaterbureau, alte Promenade Nr. 28, anzuzeigen zu wollen, da sonst anderweitig über diese Plätze verfügt wird.

Abonnements-Billets für das zweite Abonnement werden von heute an zu folgenden Preisen ausgegeben.

| | | | |
|-----|-----------------------|-----------------------|-----------------|
| 1 | Abonnement (20 Bill.) | zum Ballon | 8 R. 10 Sgr |
| 1/2 | " (10 Bill.) | zum desgl. | 4 R. 5 Sgr |
| 1 | " (20 Bill.) | zum Parquet und | |
| | | Parquetlogen | 6 R. 20 Sgr |
| 1/2 | " (10 Bill.) | desgl. | 3 R. 10 Sgr |
| 1 | " (20 Bill.) | zu den Parterre- oder | |
| | | kleinen Mittellogen | 5 R. 25 Sgr |
| 1/2 | " (10 Bill.) | desgl. | 2 R. 27 1/2 Sgr |

Hochachtungsvoll **Hermann Haberstroh,**
Director des Stadt-Theaters.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 2. November.

25. Vorstellung im Abonnement.

Zum 2. Male:

Prinz Friedrich.

Schauspiel in 5 Acten von Heinrich Laube.

Berichtigung.

In der Todesanzeige in Nr. 256. S. 1448 muß es heißen Siedler statt Seidler.

Volkstücken:

II. Ulrichsstraße Nr. 15.

Weißkohl mit Rindfleisch.

gr. Ulrichsstraße Nr. 21.

Wälschtraut mit Rindfleisch.

Wasserstand der Saale

an der Schiffschleufe zu Trotha bei Halle.
am 31. Octbr. Abends am Unterpegel 3' 8"
am 1. Novbr. Morg. am Unterpegel 3' 8"